

*Die Verpflichtung, aus der Geschichte zu lernen, ist auch ein Auftrag für die soziale Arbeit, meint der Sozialpädagoge Peter Witt.*

(Foto: Christian Mosar)



## SOZIALARBEIT

# Sozialen Fortschritt verteidigen

**woxx:** *Was ist in der von Ihnen konzipierten Ausstellung zu sehen?*

**Peter Witt:** Bereits der Titel "Passagen - Stationen zur Geschichte der erzieherischen und sozialen Arbeit in Luxemburg" macht deutlich: Es geht hier um Beispiele aus der Geschichte der erzieherischen und sozialen Arbeit. Ulla Peters von der Uni Luxemburg und ich wollen anhand ausgewählter Einrichtungen und exemplarisch an vier prägenden Persönlichkeiten markante Stationen luxemburgischer Geschichte nachzeichnen. Wir haben beispielsweise die erste Crèche in Luxemburg mit einbezogen, die 1898 gegründet wurde. Mit den Hospitälern stellen wir die Anfänge sozialer Arbeit überhaupt dar. Wir stellen in der Ausstellung beispielhaft auch eine Einrichtung für geistig behinderte Kinder in Betzdorf vor. Sie wurde 1905 gegründet, ist also schon über hundert Jahre alt. Wichtig ist uns zudem, die Anfänge stationärer Erziehungshilfen aufzuzeigen. Jakob Stas - eine in Luxemburg wenig bekannte Persönlichkeit - hat 1727 das erste Waisenhaus in der Stadt Luxemburg gegründet. Wir wollen aber auch Alltagssituationen von Kindern darstellen und haben dazu interessantes Bildmaterial namhafter luxemburgischer Fotografen entdeckt: Sie zeigen spielende Kinder in häuslichen Situationen, auf der Strasse, teilweise aber auch in sehr ärmlichen Verhältnissen und sind sehr ausdrucksstark.

**Dokumentiert die Ausstellung auch die chronologische Entwicklung der sozialen Arbeit in Luxemburg?**

Diesen Anspruch hatten wir nicht. Es gibt noch sehr viele Bereiche, die von uns nicht bearbeitet wurden und viele Fragen bleiben noch unbeantwortet. Wir wollen mit dieser Ausstellung einen Impuls geben, neugierig und

sensibel machen für den Umgang mit der erzieherischen und sozialen Geschichte in Luxemburg. Wir sind uns dabei auch bewusst, dass sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben kann.

**Was wird darüber hinaus mit der Ausstellung bezweckt?**

Wir wollen unsere Studierenden und Schüler erreichen - das war auch unsere ursprüngliche Idee. Als Lehrende für soziale Arbeit und Sozialpädagogik stand uns keine Literatur aus Luxemburg zur Verfügung. Wir mussten auf deutsche und auf französische Literatur zurückgreifen und haben uns gesagt: Das kann doch nicht sein, es gibt doch auch eine Geschichte in Luxemburg. Es ging uns von Anfang an nicht um Nostalgie, sondern darum - wie meine Kollegin Ulla Peters es ausdrückt - Geschichte zu verstehen, um in die Zukunft zu denken.

**Was kennzeichnet die Entwicklung der sozialen Arbeit in Luxemburg im Besonderen?**

Beispielhaft dafür steht das bereits erwähnte Kinderheim, das von Jakob Stas gegründet wurde. Er hat gesehen, dass es Waisenkinder gibt, die sich bettelnd durchschlagen mussten. Staatlicherseits gab es keinerlei Angebote für diese Kinder. Er hat sie dann zunächst in seine Wohnung aufgenommen. Das kam in der Sozialarbeit häufig vor: Einzelne Personen haben sich gegen den Trend der Zeit gestellt und durch Eigeninitiative soziale Veränderungen bewirkt. Jakob Stas hat eine Stiftung ins Leben gerufen und 1727 das erste Waisenhaus in der Stadt Luxemburg gegründet. Allerdings wurde dieses erst 1755 staatlich anerkannt. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass typischerweise nur Jungen aufgenommen wurden, keine Mädchen. Erst 1793 hat sich dann die Familie Boch, Eigentümer der Keramikfabrik in Septfon-

taines, auch für die Mädchen stark gemacht. Es hat allerdings bis 1817 gedauert, bis dann auch ein Mädchenhaus gegründet wurde. Ein weiterer Unterschied: Die Jungen bekamen eine Ausbildung, die Mädchen wurden lediglich Mägde. Es ist interessant, dies parallel zur heutigen Zeit zu sehen: Wie werden heute Mädchen behandelt, wie werden heute Jungen behandelt, gibt es da noch Unterschiede.

**Gibt es eine luxemburgische Tradition der Sozialarbeit?**

Diese Frage haben wir uns auch gestellt: Was ist das Besondere an der Sozialarbeit in Luxemburg. Die soziale Arbeit in Luxemburg war ja sehr stark geprägt durch Einwirkungen aus dem Ausland, durch Kriege, durch die Situation um Luxemburg herum. Das hat mit Sicherheit die Gesellschaft und damit natürlich auch die soziale Arbeit geprägt. So fand beispielsweise auch die Ausbildung von sozialpädagogischen Kräften zunächst nicht in Luxemburg statt, sondern im Ausland. Um sich auf die Betreuung und Förderung von geistig behinderten Kindern vorzubereiten, sind Schwestern vom Institut St. Joseph in Betzdorf beispielsweise bereits 1905 in die

Schweiz, nach Belgien, aber auch nach Deutschland gegangen. Eine Professionalisierung im Ausland hat mit Sicherheit auch die erzieherische und soziale Arbeit geprägt. Außerdem wurden durch die Größe des Landes Probleme und Notsituationen oft intern und sehr spontan geregelt. Etwa, wenn im 18. Jahrhundert Waisen privat bei Familien unterkamen, weil es keine öffentliche Einrichtung gab. Es ist aber auch belegt, dass die Stadt hierzu einen finanziellen Beitrag geleistet hat.

**Sie haben die Orientierung auf andere Länder angesprochen. Hat diesbezüglich eine Verschiebung stattgefunden?**

Ja, was die Ausbildung von Erziehern anbelangt, hat sich einiges bewegt. Wir haben im Land seit den Achtzigern mit dem LTPES - bis 2005 das Institut d'études éducatives et sociales - eine große Ausbildungseinrichtung für Erzieher und Erzieherinnen. Die Sozialarbeit betreffend gehen viele zum Studium noch nach Belgien, nach Deutschland oder in die Schweiz. An der Universität Luxemburg gibt es seit 2005 ein Bachelor-Studium, das sowohl für sozialarbeiterische wie sozialpädagogi-

sche Arbeitsfelder qualifiziert und 2008 zum ersten Mal zum Abschluss gebracht wird. Zudem gibt es - oder besser - gab es bis 2007 den Educateur gradué als Ausbildungsgang, der mit der Ausbildung von Sozialpädagogen vergleichbar ist. Der Bedarf im Land ist aber immer noch sehr groß, wobei sich zeigen wird, wie man sich hierzulande auf die Herausforderungen durch gesellschaftliche Veränderungen wie Überalterung der Gesellschaft oder Arbeitslosigkeit auch in der Ausbildung sozialer Berufe einstellen wird.

**Gab es verschiedene politisch motivierte Strömungen sozialer Arbeit in Luxemburg?**

Bestimmt, aber auch hier sind wir erst am Anfang unserer Nachforschungen und auf Unterstützung angewiesen.

**Sind Sie bei Ihren Recherchen auch auf eine linke Tradition sozialer Arbeit getroffen?**

Nein, bislang nicht. Aber um einen Einblick in die Trägervielfalt dieser Zeit zu geben haben wir in unserer Ausstellung verschiedene Träger dargestellt - öffentliche und private, aber auch kirchliche Träger - und es ist in der Tat so, dass die kirchlichen Träger besonders in der Frühphase der sozialen Arbeit überrepräsentiert waren. Das lag natürlich auch am Menschenbild, das damals von der Kirche transportiert wurde: Gut sein, fromm sein - helfen. Wir haben in diesem Zusammenhang interessante Dokumente gefunden: So hat sich beispielsweise die Familie Boch in ihrer Stiftungsurkunde verbindlich eintragen lassen, dass die Kinder jeden Tag für die Familie beten müssen. Das war eine Schenkungsbedingung und war auch rechtlich verbrieft. Aber in diese Richtung sind noch eine ganze Menge Fragen offen geblieben. Das ist auch ein Anliegen unseres Projektes: Wir wollen nicht nur Fragen beantworten, wir wollen auch Fragen

aufwerfen für uns selbst - aber auch für unsere Studierenden und SchülerInnen: Was passiert, wenn hier Leute arbeitslos werden, wenn Armutsprozesse in Gang kommen. Was bedeutet das für unsere Ausbildung, für unsere eigene Motivation. Setzen wir offensiv an und versuchen frühzeitig auf die Ursachen einzugehen, oder gehen wir defensiv damit um und warten, bis ein Armutsprozess eingeleitet ist. Und was können wir hierfür aus der Geschichte lernen.

**Spielen in Luxemburg auch Ansätze der Gemeinwesenarbeit eine Rolle - die Hinwendung zum gesellschaftlichen Umfeld?**

Ja, es gibt verschiedene Einrichtungen, die in einer Gemeinwesenarbeit eingebunden sind. Dort gibt es keine isolierten Maßnahmen, die sich etwa nur an Kinder richten, sondern Maßnahmen, die auch die Familie und das soziale Umfeld mit einbeziehen. Es werden zudem ganze Stadtteile und sämtliche Altersgruppen miteinbezogen.

**Ihre Kollegin Ulla Peters und Sie selbst kommen aus Deutschland. War das einer unvoreingenommenen Bewertung der Entwicklung in Luxemburg hinderlich oder förderlich?**

Vielleicht beides. Unser Bemühen war natürlich, vieles mit luxemburgischen Kollegen und verschiedenen Ansprechpartnern in den Archiven, sowie mit Zeitzeugen gemeinsam zu machen. Vorteile hatte das vielleicht dahingehend, dass wir Dinge in Frage gestellt haben, die unsere Kollegen gar nicht mehr hinterfragt haben, obwohl das wichtig wäre.

**Sie haben bisher einige Männer als Akteure benannt. Waren das die so genannten Gründungsväter, während die soziale Arbeit selbst eher Frauensache war?**

Stimmt, das ist das Paradox. Vor Ort, an der Basis, sind überwiegend Frauen tätig, und trotzdem wurden und werden oft Männer als Akteure genannt. In unserer Ausstellung porträtieren wir zwei Frauen und zwei Männer.

**In Deutschland haben in den vergangenen 15 Jahren - unter Schlagwörtern wie "Outputorientierung" - wirtschaftspolitische Imperative zunehmend Einzug in die Sozialarbeit gehalten. Ist diese Entwicklung auch in Luxemburg zu beobachten?**

Ich hoffe nicht, aber im Moment sieht es danach aus. Die Frage ist: Wie wirken sich Sparmaßnahmen auf die Qualität von Sozialarbeit aus, zum Beispiel in Kindertageseinrichtungen, auf die Situation von arbeitslosen Jugendlichen. Auch in diesem Zusammenhang kann man noch einmal in die Geschichte blicken, um zu begreifen, wie und warum sich Dinge so oder so entwickelt haben - vielleicht auch, um sozialen Fortschritt zu verteidigen - und Fehler nicht zu wiederholen.

**Interview:**  
**Thorsten Fuchshuber**

**Die Ausstellung "Passagen - Stationen zur Geschichte der erzieherischen und sozialen Arbeit in Luxemburg" ist ab dem 1. März 2007 im LTPES in Livange, rue de Bettembourg zu sehen. Öffnungszeiten: 10.00 - 12.30 und 14.00 - 16.00 Uhr.**

### Zur Person:

Peter Witt, Jahrgang 1955, hat in Koblenz und Mainz Sozialpädagogik studiert und danach zwölf Jahre in einem sozialen Brennpunkt in verschiedenen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe gearbeitet. Dann wechselte er in die Behindertenhilfe. Seit 2000 arbeitet er in Luxemburg und ist heute Chargé de cours im Lycée technique pour professions éducatives et sociales (LTPES). Als Projektleiter hat er in Zusammenarbeit mit Dr. Ulla Peters von der Universität Luxemburg an der Ausstellung gearbeitet. Ziel der Initiative ist es unter anderem, ein Dokumentationszentrum für erzieherische und soziale Arbeit in Luxemburg zu gründen.